

COMPUTERWOCHE

NACHRICHTEN ♦ ANALYSEN ♦ TRENDS



INTERVIEW

Bitkom fordert die Politik

Willi Berchtold, als Vorsitzender des Branchenverbands Bitkom im Amt bestätigt, verlangt bessere Rahmenbedingungen für die ITK-Branche. **SEITE 5**



ÜBERNAHME

Sun entdeckt Middleware

Vom Kauf des Integrationspezialisten Seebeyond erhofft sich Scott McNealy eine Frischzellenkur für das kränkelnde Softwaregeschäft. **SEITE 8**



KARTELLKLAGE

AMDs schwere Geschütze

Hector Ruiz, CEO des Prozessorherstellers AMD, beschuldigt den Erzrivalen Intel schwerer Verstöße gegen das Kartellrecht. **SEITE 10**

COMPUTERWOCHE startet Podcasts



Informieren Sie sich in weniger als fünf Minuten über die wichtigsten Ereignisse aus der IuK-Branche – mit COMPUTERWOCHE-Nachrichten als MP3. Die gesprochenen Wochenrückblicke zu Produkt- und Wirtschaftsthemen beziehen Sie am bequemsten über den COMPUTERWOCHE-Podcast oder über unseren täglichen Newsletter. Sie können die MP3-Dateien aber auch konventionell herunterladen. Alle Informationen zum Thema Podcasting finden Sie unter www.computerwoche.de/go!*77703. (lex) ♦

ZAHL DER WOCHE

775 Millionen Dollar lässt sich Microsoft einen Vergleich mit IBM kosten, der auf eine Kartellklage von Mitte der 90er Jahre zurückgeht. Für weitere 75 Millionen Dollar wird Big Blue außerdem Software von der Gates-Company erhalten. IBM hatte Microsoft beschuldigt, durch unfaire Geschäftspraktiken das Betriebssystem OS/2 und die Bürosoftware „Smartsuite“ vom Markt verdrängt zu haben. Vorwürfe, denen zufolge Microsoft auch IBMs Server-Geschäft geschädigt habe, wurden indes nicht zurückgenommen. IBM sagte aber zu, in den nächsten zwei Jahren diesbezüglich keine juristischen Schritte zu unternehmen.

Unilog steht angeblich vor einem Verkauf

Gerüchte über eine bevorstehende Übernahme haben die Aktien der Unilog SA Anfang dieser Woche um neun Prozent in die Höhe schnellen lassen. Die französische Tageszeitung „Le Figaro“ meldete, der in Paris ansässige IT-Dienstleister führe Gespräche mit der kanadischen CGI Group, der britischen Logica CMG sowie mit Indiens größtem Softwarehaus Tata Consultancy Services, die offenbar Interesse an einer Akquisition haben. Unilog kommentierte die Meldung nicht. (jha) ♦

Fiscus ist tot – es lebe Konsens

Millionen wurden verschleudert, um einheitliche Software für Finanzämter zu entwickeln.

Das Ende der Fiscus GmbH ist beschlossene Sache. Zwar hofft Geschäftsführer Olaf Bruhn, die Firma nach einem Management-Buyout (MBO) weiterführen zu können. Doch die Länderfinanzminister wiesen in einem Beschluss vom 23. Juni ihre Vertreter in der Gesellschafterversammlung der Fiscus GmbH an, die Auflösung vorzubereiten und die Gesellschaft geordnet abzuwickeln.

Damit ist die Bonner Firma endgültig daran gescheitert, eine bundesweit einheitliche Steuersoftware für die rund 120 000 Beamten in 650 Finanzämtern zu entwickeln. Bereits seit 1991 werkten die Finanzbehörden der 16 Bundesländer an dem Mammutprojekt – ohne durchschlagenden Erfolg.

Nun reißen die Länder erneut die Kontrolle an sich. Unter dem Projektnamen „Koordinierte neue Softwareentwicklung der Steuerverwaltung“ (Konsens) übernehmen Baden-Württemberg, Bayern, Hessen, Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen die Verantwortung.

Wie viel Geld das Fiasko den Steuerzahler kostet, ist noch nicht zu beziffern. Experten gehen davon aus, dass die Behörden bislang rund 400 Millionen Euro verschleudert haben. (Ausführlicher Bericht auf Seite 11.) (ba) ♦



Mitarbeiter der Fiscus GmbH kämpfen um den Erhalt ihrer Arbeitsplätze.

Meton Group will Gartner ärgern

Exmitarbeiter der Meta Group bieten Beratung und Research.

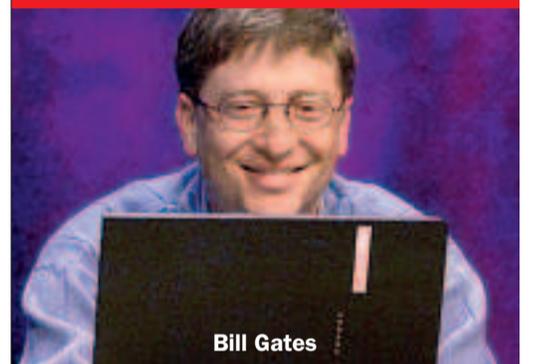
Die Meton Group will IT-Anwendern und -Anbietern Beratungs- und Marktforschungsdienste verkaufen. Ebenso wie bei der Meta Group, die im April 2005 vollständig von Gartner übernommen und in der Folge aufgelöst wurde, liegt der Schwerpunkt der Tätigkeiten auf lokalen Consulting-Diensten im IT-Umfeld und Markterhebungen für den hiesigen Software- und Servicemarkt.

Gegründet wurde Meton von zwei ehemaligen Mitarbeitern der Meta Group: Andreas Zilch, ehemals Vice President bei der Meta Group, war zuletzt Consultant bei dem Marktforschungshaus Techconsult in Kassel. Andreas Burau leitete

das IT-Service-Team bei der Meta Group. Bei der Namensgebung ihres neuen Unternehmens haben die beiden Geschick bewiesen: Offiziell berufen sich die Gründer auf den griechischen Astronomen und Mathematiker Meton, der etwa 440 vor Christi in Athen wirkte. Die weitgehende Übereinstimmung mit dem Schriftzug „Meta Group“ dürfte aber nicht zufällig sein.

Zurzeit beschäftigt die Meton Group in zwei Geschäftseinheiten 15 Mitarbeiter – zumeist ehemalige Angehörige der Meta Group. Unter Leitung von Burau liefert der Anbieter zum einen Multi-Client-Services. **Fortsetzung auf Seite 4**

DIESE WOCHE



Bill Gates

20 Jahre Windows

Seit August 1985 gibt es Windows-Betriebssysteme. Die Erfolgsgeschichte ist beispiellos – doch dafür ist eher das Vermarktungsgeschick von Microsoft als die Qualität der Systeme verantwortlich. **Thema der Woche SEITE 6**

Neue Geschäftsführung für IBM

Das Stuttgarter Team um Geschäftsführer Johann Weißen ist wieder komplett. **Nachrichten SEITE 5**

Telekom: Rückzug aus den USA?

US-Medien hatten berichtet, der US-Ableger von T-Mobile stehe zum Verkauf. In der Bonner Zentrale der Deutschen Telekom will man davon nichts wissen. **Nachrichten SEITE 10**

Oracle liegt im Plan

Die jüngsten Geschäftszahlen sprechen dafür, dass der Peoplesoft-Kauf schon fast verdaut ist. **Nachrichten SEITE 13**

SWsoft startet durch

Mit Virtualisierungssoftware gelang es dem Startup, Risikokapital aufzutreiben, um VMware und Microsoft anzugreifen. **Nachrichten SEITE 13**





Keine Angst vor Dell und Lenovo 12

Fujitsu-Siemens-Chef Bernd Bischoff hat seine Hausaufgaben gemacht: Im CW-Interview rechnet er vor, warum Dell und Lenovo keine Wettbewerbsvorteile haben.

Zehnter Geburtstag für Java 16

Suns Java-Produkte sollen offener werden, doch die Plattform will der Hersteller weiter kontrollieren – das war die Botschaft auf der Javaone.



Mehr als Four-in-one 29

Multifunktionsgeräte können zum Einstieg ins Dokumenten-Management beitragen, wenn sie über die entsprechende Software verfügen.



NACHRICHTEN

Rheinland-Pfalz auf Linux-Kurs 5
Vermessungs- und Katasterämter stellen von Windows NT auf das quelloffene Betriebssystem um.

Schluckt Microsoft Claria? 8
Angeblich hat der führende Softwarekonzern mit dem wegen seiner Geschäftsmethoden umstrittenen Online-Vermarkter verhandelt.

PRODUKTE & TECHNOLOGIEN

Was IT-Service-Tools leisten 14
Werkzeuge für das IT-Service-Management unterstützen wichtige Itil-Kernprozesse. Wir stellen die wichtigsten Tools vor.

SER feilt an Content-Suite 17
Die „Doxis ECM Suite 2005“ soll bislang separat angebotene Lösungen für Workflow, Archivierung und Dokumenten-Management integrieren.

Sicherheitslecks haben System 18
IT-Schwachstellen weisen Gesetzmäßigkeiten auf, die Firmen für einen besseren Schutz nutzen können. Dazu müssen sie sich automatisierter Techniken bedienen.

Copan archiviert auf Platten 22
Mit „Revolution 200T“ soll die Archivierung nicht teurer sein als auf herkömmlichen Bandspeichern.

PRODUKTE & TECHNOLOGIEN

PRAXIS

WSUS noch nicht perfekt 23
Die „Windows Server Update Services“ nehmen es trotz einiger Ungereimtheiten mit anderen professionellen Werkzeugen auf.

SE Linux gibt mehr Sicherheit 24
Mit dem Zusatz „Security Enhanced Linux“ lassen sich die Standarddistributionen noch weiter absichern. Allerdings sind beim Einsatz einige Dinge zu beachten.

IT-STRATEGIEN

Basel II hält CIOs auf Trab 30
Die neuen Corporate-Governance-Regulierungen zwingen Unternehmen zum Risiko-Management. Die IT muss deshalb nicht nur geeignete Kontrollsysteme aufbauen, sondern auch die eigenen Prozesse auf den Prüfstand stellen.

RFID bleibt Ergänzung zum Barcode 32
Einer Berlecon-Studie zufolge wird sich RFID-Technik in der Pharmabranche nicht so schnell durchsetzen wie in der Konsumgüterindustrie.

IT-SERVICES

Osteuropa lockt 34
Die Softwareentwicklung in ist Osteuropa deutlich günstiger als in Deutschland. Nearshore-Interessenten müssen aber Reisen, zusätzliche Verwaltung und Qualitätsmängel in Kauf nehmen.

Weltweite WAN-Dienste sind gefragt 35
Viele international tätige Konzerne wollen ihre Kommunikationsinfrastruktur modernisieren. T-Systems ist dabei nur für heimische Kunden erste Wahl.

JOB & KARRIERE

Networking weckt Misstrauen 36
Unternehmen gewöhnen sich nur schwer an den Gedanken, ihre Angestellten auch bei der individuellen Kontaktpflege zu unterstützen.

TU München schafft IT-Diplom ab 38
Ab dem kommenden Wintersemester können sich Abiturienten an der TU in München nur noch für einen Bachelor-Abschluss in Informatik immatrikulieren. IT-Unternehmen begrüßen die Entscheidung.

Controlling sichert Projekterfolg 41
Kleine Softwareprojekte passen nicht in den großen Anzug der Projekt-Management-Tools. Pfiffig kombinierte Excel- und Word-Tabellen leisten bessere Dienste.

SCHWERPUNKT: Multifunktionsgeräte

Einer für alles und alle mit einem 26
Es ist technisch nahe liegend und deutlich ökonomischer, Drucker, Kopierer, Fax und Scanner in einer Einheit zusammenzufassen, als funktional dedizierte Einzelgeräte zu betreiben.

Kosten außer Kontrolle 28
Erschreckend wenige Unternehmen wissen, was der Betrieb ihrer Peripheriegeräte kostet.

STANDARDS

Impressum	33
Stellenmarkt	39
Zahlen – Prognosen – Trends	42
Kunden-Passwort: Abo-Plus/Members Only	78HNSA

COMPUTERWOCHE.de

HOT TOPICS

- GUI-Builder für Eclipse im Vergleich
- Notes 8 verschmilzt mit Lotus Workplace
- Wie sich Bot-Netze enttarnen lassen

CW Notizblog
Diese Woche lesen Sie im Weblog der COMPUTERWOCHE unter anderem Beiträge zu „20 Jahre Windows“, dem Angebot „web'n'walk“ von T-Mobile, Archivierung, Online-Tauschbörsen und Folksonomy.
www.computerwoche.de/blog

Bot-Netze enttarnt
Wir beschreiben, wie sich die Wirkungsweise von Bots per Reverse Engineering entschlüsseln lässt. Eine Analyse entsprechender Kommandos führte zu Botnet-Betreibern in Italien und Deutschland.
www.computerwoche.de/go/*77369

Mittwoch, 20.07.
Freitag, 22.07.

EXPERTEN-INTERVIEW IP-TELEFONIE

Telefone mit Einsparpotential

Die Zeiten, als IP-Telefonie noch von PC-Tüftlern geprägt war, die mit stockenden Internet-Verbindungen schlechter Qualität Telefonkosten einsparen wollten, sind vorbei. IP-Telefonie ist schon lange den Kinderschuhen entwachsen: In vielen Unternehmen sorgen leistungsfähige VoIP-Server für glänzende Sprachverbindungen über das unternehmenseigene Netzwerk und wirtschaftliche Telefonlösungen. Mehr als 30 Prozent der Telefontkosten lassen sich mit VoIP-Unternehmenslösungen einsparen, sagt Uwe Lepa, Business Development Manager für IP Communications bei Cisco. In einem Interview erläutert der Experte für IP-Telefonie sowohl den technischen Aufbau moderner Telefonie-Lösungen als auch die betriebswirtschaftlichen und strategischen Aspekte der VoIP-Technik.

MENSCHEN

Lünendonk GmbH verjüngt sich



Jörg Hossenfelder (32) ist seit dem 1. Juli 2005 neuer Geschäftsführer bei der auf Kommunikation und Beratung spezialisierten Lünendonk GmbH. Thomas Lünendonk, Gründer des Unternehmens, wird sich auf das Key-Account- und Projektgeschäft konzentrieren. Hossenfelder teilt sich die Geschäftsführung mit Hartmut Lürßen (34). Lünendonk (51) kündigte an, seine Lebensplanung sehe vor, „bis mindestens zum 75. Lebensjahr für das Familienunternehmen aktiv zu arbeiten“.

Oboda leitet Collaboration-Ausschuss

Volker Oboda ist Vorsitzender des neu eingerichteten Ausschusses für Web-Collaboration in der Software-Initiative Deutschland e.V. (SID). Oboda bleibt neben seiner neuen Verbandstätigkeit im Hauptberuf Geschäftsführer der Prime Sharing GmbH in Hamburg. Der 47-jährige Manager ist dort für die Aktivitäten des Collaboration-Softwareherstellers in Deutschland, Österreich und der Schweiz zuständig.

Gedas verstärkt Topmanagement



Der IT-Dienstleister Gedas AG baut sein Topmanagement aus. Dazu übernimmt Hans-Jürgen Schwerhoff (46) die weltweite Verantwortung für den Geschäftsbereich Operational Services (OPS). Falk Pössnecker (50) wird Personalchef. Schwerhoff (Foto) und Pössnecker traten ihre neuen Positionen zum 1. Juli 2005 an. Schwerhoff (46) löst Josep Sales ab, der zum 1. Juli 2005 planmäßig seine Doppelfunktion aufgab und sich auf seine Rolle als Managing Director Gedas Iberia konzentriert.

Anderson wechselt von HP zu Dell

Mit Brad Anderson hat Hewlett-Packard (HP) den Verantwortlichen für seine Industry Standard Server Group (ISS) an den direkten Rivalen Dell Computer verloren. Anderson gilt als einer der profiliertesten Manager im heiß umkämpften Markt für Intel-Server. Illuminata-Analyst Gordon Haff geht nicht davon aus, dass sich durch den Einstieg von Anderson bei Dell Grundsätzliches ändern wird. Dell verfolge eine dermaßen fokussierte Geschäftspolitik, dass Änderungen in der Angebotslinie nicht zu erwarten seien.

Internet-Verband Eco formiert Vorstand

Der Eco Verband der deutschen Internetwirtschaft e.V. hat Michael Rotert (Foto) als Vorstandsvorsitzenden bestätigt. Ebenfalls im Vorstand bleiben Bernd Becker, Klaus Landefeld, Oliver Süme und Thomas von Bülow. Aus dem Gremium ausgeschieden ist Olaf Jüptner. Eco-Geschäftsführer Harald Summa wird sein Amt ebenfalls weiterführen.



Klaus Starch ist Finanzchef von Gericom

Klaus Starch ist vom Aufsichtsrat der Gericom AG zum neuen Finanzvorstand ernannt worden. Der in Linz ansässige Hersteller von PCs hat damit einen Nachfolger für Patrick Prügger gefunden. Dieser war erst im August 2004 zum Hersteller von Notebooks und Handhelds sowie PCs gestossen. Ulrike Kogler von Gericom erklärte den kurzen Auftritt Prüggers mit den Worten, dieser sei nur „interimsmäßig als Finanzvorstand vorgesehen“ gewesen. Starch wiederum solle als „langfristiger Finanzvorstand“ agieren.

Personalmittelungen bitte an Menschen@Computerwoche.de

Kolumne

Die IT muss raus aus der Defensive

Wie gut sind IT-Teams eigentlich im Erneuern von Prozessen und Technologien?

Nicht gut genug! Diese Aussage tut vielen IT-Verantwortlichen und ihren Teams unrecht. Schließlich beweist nicht zuletzt die COMPUTERWOCHE mit ihren Wettbewerben zum Anwender des Jahres und zum IT-Executives des Jahres, dass es etliche CIOs gibt, die im Sinne ihrer Unternehmen innovativ sind. Doch offenbar beschäftigen sich zu wenige mit dem Thema Erneuerung. Warum sonst haben viele Vorstände den Eindruck, die IT in ihren Unternehmen sei zu langsam und stehe Innovationen sowohl in prozessuralem als auch im technologischen Sinne tendenziell ablehnend gegenüber? Jedes gescheiterte Projekt verstärkt dieses Bild. Ob die Ursache für das Misslingen in der IT liegt oder in den Rahmenbedingungen, die von der Business-Seite vorgegeben werden, fragt schon niemand mehr. Am Ende trifft's die IT. Ein Grund übrigens, warum ein CIO im Durchschnitt nur zwischen zwei und zweieinhalb Jahren im Amt bleibt. Und wenn die IT sich über dieses Misstrauen und ihr Sündenbock-Dasein ärgert, wird ihr vorgeworfen, sie jammere, anstatt sich den Anforderungen zu stellen und ihren Job zu machen.

Das ist zwar perfide, beschreibt aber die Zwickmühle, in der sich die IT befindet, sehr treffend. Solange sie sich nicht als der Innovationsmotor beweist, als den sie sich selbst sieht, bleibt sie gegenüber dem Business im Obligo. Da herauszu-



Christoph Witte
Chefredakteur CW

kommen ist schon deshalb schwierig, weil es viel einfacher und schneller geht, Forderungen aufzustellen, als Aufträge abzuwickeln und allgemeine Forderungen in konkrete, IT-gestützte Abläufe zu übersetzen.

Daher lautet die Frage, wie die IT in Sachen Innovation das Heft des Handels zurückerobert kann. Zum einen sicher durch die präzise und schnelle Umsetzung der Anforderungen der Business-Seite. Doch die „Execution“ ist nur eine Seite, die andere muss direkt mit Innovation zu tun haben. Oft reicht

es schon, sich kleine Prozesse anzuschauen oder Teilprozesse, um Vorschläge mit großem Potenzial machen zu können. Zum Beispiel die Kommunikation im Unternehmen durch Instant Messaging zu erweitern oder den Wissensaustausch durch Weblogs und Wikis zu fördern. Das sind simple Dinge, deren Vorteile jeder auf Anhieb versteht. So etwas hebt das Image. Und nur bei einem guten Ruf werden Fehler und Verzögerungen auch mal verziehen, wird auch geglaubt, dass zum Beispiel die Anforderungen unpräzise waren oder im Laufe eines Projekts geändert wurden. Kurz: Innovation ist, was die IT-Kunden befehlen und positiv bewerten.

Diese Kolumne finden Sie auch im Weblog der COMPUTERWOCHE unter blog.computerwoche.de. Dort können Sie Ihre Meinung abgeben und sofort veröffentlichen. Wir freuen uns auf Ihre Kommentare.

Meton Group will Gartner ärgern

Fortsetzung von Seite 1

Im Rahmen dieses Angebots sollen lokale Studien für den deutschen Software- und Service-Markt entstehen. Zum anderen baut Zilch den Geschäftsbereich User Advisory auf, der Beratungsprojekte vor allem für Anwender betreiben soll. Hier versucht sich die Meton Group mit einem Billigangebot für mittelständische Kunden von den hochpreisigen Gartner-Offerten abzugrenzen. Für mindestens 10 000 Euro erhalten kleinere Unternehmen ein Beratungspaket, das Research-Beiträge, Newsletters, IT-Benchmark, Teilnahme an Diskussionsrunden und zehn Stunden Consulting umfasst. Darüber hinaus gibt es umfangreichere Beratungspakete im Wert von bis zu 175 000 Dollar.



Andreas Burau,
Mitbegründer der
Meton Group,
leitet den Bereich
Multi-Client-
Services.

Ergänzt werden diese Angebote durch technische Analysen aus den USA. Die Meton Group kann sich auf ein Technology-Research-Netzwerk stützen, das von ehemaligen Experten der Giga Information Group, von Forrester Research und der Meta Group betrieben wird. Es liefert dem deutschen Partner technische Analysen über neue Produkte und Verfahren, die die Consultants für ihre Beratungsaufgaben benötigen.

Mit diesem Portfolio hoffen die Gründer auf schnelles Wachstum. Bereits im kommenden Herbst will das Unternehmen rund 30 Leute beschäftigen, das Gros der Neuzugänge sollen wiederum ehemalige Mitarbeiter der Meta Group sein. Laut Andreas Zilch wird die Meton Group europaweit tätig sein, ihren Schwerpunkt jedoch auf Beratungsprojekte in Deutschland legen. (jha)



Andreas Zilch,
ebenfalls Gründer,
baut eine User-
Advisory-Gruppe
auf.

FRAGE DER WOCHE

Telefonieren Sie
privat schon
mit VoIP?

Ja, mit Fritz Box fon oder Ähnlichem

Ja, aber nur mit Skype am PC

Keine Angaben

Nein

35,9

22,7

0,4

41,0

Ein gutes Drittel der Computerwoche.de-Leser kann schon mit dem eigenen Telefon über das Internet telefonieren.

Quelle: Computerwoche.de
Angaben in Prozent, Basis: 554 Antworten

Bitkom fordert von der Politik bessere Rahmenbedingungen

Ein ITK-Staatsminister, weniger Steuern, mehr IT-Investitionen des Staates und weniger Regulierung stehen auf der Wunschliste des Verbands.

Ursprünglich wollte der Bitkom seine Forderungen an die Politik erst Anfang 2006 veröffentlichen. Jetzt musste alles etwas schneller gehen. Bitkom-Präsident Willi Berchtold formulierte die Ziele des Verbandes und die Forderungen an die Politik.

Die Ziele lauten:

Der ITK-Anteil am deutschen Bruttoinlandsprodukt soll von sechs auf acht Prozent angehoben werden. Dazu müsste der Sektor pro Jahr um vier Prozent wachsen und 2015 ein Umsatzvolumen von 200 Milliarden Euro erreichen. Heute liegt das Volumen bei 135 Milliarden Euro.

Hightech-Unternehmen und da vor allem Mittelständler müssen in wachstumsstarken Marktsegmenten als internationale Technologieführer aufgebaut werden.

Deutschland muss vom Nettoimporteur zum Nettoexporteur im ITK-Sektor werden.

Das Beschäftigungsvolumen der Branche ist von derzeit 756 000 auf 880 000 Arbeitsplätze auszubauen.

Erreicht werden sollen diese

Ziele zum einen durch die Bitkom-Mitglieder selbst, aber auch die Schaffung der richtigen Rahmenbedingungen sei wichtig. Da fordert der Bitkom folgende Verbesserungen:

■ **Strategische ITK-Politik**, die sich konkrete Ziele setzt und über die verschiedenen Politikfelder und -ebenen verzahnt ist.

■ **Verankerung der Innovationspolitik** im Kanzleramt und Einsetzen eines „Innovationsbeauftragten im Rang eines Staatsministers“.

■ **Förderung von Innovationseliten**, zum Beispiel die Einrichtung von naturwissenschaftlich-technischen Gymnasien in allen größeren Städten mit eigenen Klassen für Hochbegabte.

■ **Ausgaben für Forschung und Entwicklung** erhöhen und professionell kontrollieren. Die Mittel sollen bis 2010 jährlich von heute 16 Milliarden Euro um fünf Prozent auf dann 20,4 Milliarden Euro gesteigert werden.

■ **Hightech-Wachstumsfonds einrichten**: Zur besseren Finanzierung wachstums- und innovationsstarker mittelständischer

Unternehmen soll die Kreditanstalt für Wiederaufbau einen lang laufenden Fonds mit einem Volumen von zunächst einer Milliarde Euro auflegen.

■ **Den Public-Sector durchgängig digitalisieren**: Statt der Entwicklung nachzulaufen, müsse die öffentliche Hand als „Leitanwender“ moderne Technologien ausrollen; unter anderem die Gesundheitskarte. Die volle Digitalisierung der Behörden wünscht sich der Bitkom bis 2010, die Einführung der Gesundheitskarte bis 2006.

■ **Deregulierung**: Es müssten Bürokratie abgebaut, Abgaben und Belastungen verringert, der Arbeitsmarkt flexibler und Sonderbelastungen (Urheberrechtsabgaben) beendet werden.

Viele dieser Forderungen sind weder neu noch ITK-spezifisch. Das weiß auch Berchtold, der mit dieser Wunschliste allerdings noch einmal deutlich machen will, dass Deutschland „eine komplette Perspektivumkehr“ braucht: „Weg vom Bergbau, hin zur Innovation.“ (ciw) ◆

IBM Deutschland ersetzt Geschäftsführer

Die Tochtergesellschaft besetzt drei von fünf Positionen neu.

Nach dem überraschenden Ausscheiden dreier Geschäftsführer hat der Aufsichtsrat der IBM Deutschland GmbH deren Nachfolger bestellt. Seit 1. Juli 2005 verantwortet Matthias Hartmann (39) den Bereich IBM Business Consulting Services und ist damit für das Beratungsge-



Nachfolger gefunden: Martin Jetter ist nicht mehr Beratungschef von IBM Deutschland.

schäft zuständig. Sein Vorgänger Martin Jetter soll eine Position im europäischen Management einnehmen. Hartmann war zuletzt als Vice President Corporate Strategy in der Konzernzentrale in Armonk tätig.

Als neuen Finanzchef benannt das Aufsichtsgremium Chris-

tian Diedrich (47), der zuvor die Finanzen der Dienstleistungssparte IBM Global Services in der Region Emea verwaltete. Er folgt auf Rügen Leicht, der ebenso wie Jetter eine Führungsposition in der Europaorganisation antreten soll.

Nachfolger von Personalchefin Juliane Wiemerslage wurde Christoph Grandpierre (36). In der Pariser Europazentrale war er zuvor für Mitarbeiter- und Mitbestimmungsangelegenheiten zuständig. Zur fünfköpfigen Geschäftsführung der IBM Deutschland GmbH zählen neben Hartmann, Diedrich und Grandpierre der Vorsitzende Johann Weihen sowie Rudolf Bauer für den Bereich IBM Global Services.

Im Mai hatte IBM angekündigt, die Europazentrale aufzulösen und stattdessen zwei schlankere Einheiten in Zürich und Madrid einzurichten. Damit verbunden ist ein Personalabbau in Paris, den der Konzern nicht genau beziffert. Im Zuge der Umstrukturierung zeichnet IBM Deutschland künftig nicht mehr für die Aktivitäten in der Ländergruppe Deutschland, Österreich, Schweiz (Central Region) verantwortlich. (wh) ◆

„Wir müssen international erfolgreicher werden“

Mit dem frisch wiedergewählten Bitkom-Präsidenten Willi Berchtold sprach CW-Redakteur Christoph Witte.

CW: In den kommenden Jahren, sagen Sie, sollen 120 000 Arbeitsplätze in ITK-Unternehmen entstehen. Überschätzen Sie damit nicht das Potenzial der Branche und wecken falsche Hoffnungen?

BERCHTOLD: Die Zahlen entsprechen ziemlich genau denen, die die ITK-Branche bereits in den vergangenen zehn Jahren realisiert hat.

CW: Sie fordern von der Politik bessere Rahmenbedingungen. Was haben die IT-Anbieter selbst vor, um ihre Position zu stärken?

BERCHTOLD: Wir bauen Plattformen für Partnerschaften und stiften somit mittelbar Innovationen im Kreis unserer Mitglieder. Unser neues Projekt „Metora“ wird ein unternehmensübergreifendes Wissensnetzwerk aufbauen. Zum zweiten haben wir einige Projekte gestartet, um die Schnittstellen zu Anwenderbranchen zu aktivieren. Zum dritten unterstützen wir die Firmen bei der Abschätzung von Technologietrends und Marktentwicklungen. Hier setzen unser neues Projekt „Zukunftsspektroskopie“ und unser Marktfor-



Bitkom-Präsident Willi Berchtold fordert von der Politik eine Stärkung des ITK-Standorts Deutschlands.

schungsinstitut Eito an. Vierter Punkt: Unternehmen, die reif für den internationalen Auftritt sind, begleiten wir in die internationalen Märkte. Denn genau darum geht es letztlich: Wir müssen international erfolgreicher und präsenter werden.

CW: Mit welchem Recht fordern Sie einen Staatsminister im Kanzleramt für ITK? Müssten dann nicht Branchen wie die Automobilindustrie, die Finanzbranche und der Tourismus ähnliche Posten besetzen dürfen?

BERCHTOLD: Wir fordern einen

Staatsminister für Innovation. Fast überall auf der Welt gibt es ein ganzes Ministerium für Information und Kommunikation. Innovation ist ein Querschnittsthema und darf deshalb nicht in der Unterabteilung eines Fachministeriums landen, sondern muss im Kanzleramt verankert werden.

CW: Sie sprechen mehrfach von einer Innovationspolitik aus einem Guss. Wie sieht eine solche Politik aus?

BERCHTOLD: Erinnern Sie sich an Irland vor 20 Jahren? Und heute? Ein absoluter Spitzenstandort für IT in Europa. In Irland gibt es eine ITK-Politik aus einem Guss, wo angefangen bei der Bildungspolitik bis zur lokalen Industriensiedlung alles zueinander passt. Deutschland hat bessere Voraussetzungen, als Irland sie je hatte. Die wollen wir nutzen.

CW: Erwarten Sie als ein Präsident, der kein Unternehmen der ITK-Branche im engeren Sinne vertritt, keine Schwierigkeiten, sich als Interessenvertreter in der Politik durchsetzen zu können?

BERCHTOLD: Das gesamte Präsidium hat über die vergangenen Jahre hinweg eine sehr gute Arbeit geleistet. Unsere Mitglieder wünschen Kontinuität. ◆

Geografen steigen von Windows NT auf Linux um

Wirtschaftliche Gründe gaben beim Vermessungsamt Rheinland-Pfalz den Ausschlag für die Umstellung.

Die Vermessungs- und Katasterverwaltung in Rheinland-Pfalz will bis Anfang 2006 einen Großteil ihrer IT-Systeme auf Linux umstellen. Betroffen von der Migration sind das Landesamt für Vermessung und Geobasisinformation in Koblenz sowie landesweit 20 Vermessungs- und Katasterämter. Insgesamt sollen künftig rund 1400 Windows-Arbeitsplätze unter dem Zeichen des Pinguins laufen.

Migration in drei Schritten

Das Migrationskonzept der Landesbehörde umfasst drei Stufen. Mit Abschluss der Konzeptions- und Evaluationsphase im Sommer 2005 sollen die Anwender bereits über Betriebssystem-nahe Dienste sowie die wesentlichen Funktionen der Büroautomation unter Open Source verfügen können. Im Herbst wollen die IT-Verantwortlichen die geodätischen Fachanwendungen portieren und in zwei Vermessungsämtern Pilotprojekte für die Server-Umstellung aufsetzen.

Verläuft Phase zwei erfolgreich, will man den Rollout in den übrigen Dienststellen angehen und bis Anfang 2006 abschließen.

Die großen Hürden kommen noch

Da das bislang an den PC-Arbeitsplätzen eingesetzte Betriebssystem Windows NT 4.0 von Microsoft nicht mehr unterstützt wird, habe sich die Behörde fragen müssen, auf welcher technischen Plattform die künftige IT-Infrastruktur aufbauen solle, berichtet Gerold Orth, Präsident des Landesamts für Vermessung und Geobasisinformation Rheinland-Pfalz. Auf Basis einer Studie habe man sich schließlich für Linux entschieden. „Den Ausschlag haben dabei wirtschaftliche Gründe gegeben.“

Bislang hat den Beschluss niemand bedauert. Allerdings stehen der Behörde mit der Portierung der Fachanwendungen und der Migration der Server die schwierigsten Hürden erst noch bevor. (ba) ◆

Der lange Weg zum Windows-Monopol

Im August feiert Microsoft den 20. Geburtstag des Betriebssystems – doch nicht alle feiern mit.

VON CW-REDAKTEUR
WOLFGANG SOMMERGUT

S pöttern viele es leicht, zumindest einen Zusammenhang zwischen Windows 1.0 und dem für 2006 angekündigten Longhorn herzustellen: Wie sein Urahn hat sich auch der jüngste Spross stark verspätet und bleibt in seinen Fähigkeiten deutlich hinter Microsofts Versprechen zurück. Mit einer schlitzohrigen Ankündigungspolitik gelang es Bill Gates immer wieder, Konkurrenten auszutricksen und sich gegen Wettbewerber durchzusetzen, die schon marktreife Produkte oder zumindest einen Entwicklungsvorsprung vorweisen konnten. Microsoft nutzte seine Macht und kämpfte mit harten Bandagen. Die Folge waren zwei kartellrechtliche Verfahren, die aber beide glimpflich für das Unternehmen endeten.

Der Netzwerkeffekt

Microsofts Monopol könnte man als Ergebnis eines Netzwerkeffekts betrachten. Mit steigender Zahl der Anwender interessierten sich auch die Hardwarehersteller für Windows, was das System wiederum für die Nutzer attraktiver machte. Die Netzwerkeffekte beschleunigen dann den Trend zu einem Monopol, wenn keine Standards existieren, auf deren Grundlage Konkurrenzprodukte entstehen könnten. Während das Design des IBM-PC offen gelegt wurde und daher andere Firmen damit kompatible Rechner bauen konnten, befanden sich die Programmierschnittstellen (APIs) von DOS und Windows unter der völligen Kontrolle von Microsoft. Softwareentwickler sind natürlich daran interessiert, mit ihren Programmen eine möglichst große Käuferschicht zu erreichen. Aufgrund der inkompatiblen Programmiermodelle ist der Aufwand für die parallele Unterstützung mehrerer Betriebssysteme



Mit schlitzohriger Ankündigungspolitik trickste Bill Gates immer wieder die Konkurrenz aus.

sehr hoch, so dass die allermeisten Softwarehäuser jene Plattform vorziehen, die am meisten Anwender hat.

Microsoft übertrug seine mit MS-DOS errungene Vormachtstellung geschickt auf die neue Welt der grafischen Benutzeroberflächen (GUIs). Mit zunehmender Popularität von Windows wachte das Unternehmen eifersüchtig über die APIs seines Fenstersystems. Wenn Wettbewerber wie IBM ihre Systeme mit Windows kompatibel machen wollten, reagierte Redmond mit kurzfristigen Veränderungen.

Abgeblockte Konkurrenz

So galt als das wesentlichste Feature von Windows 3.11, dass es sich nicht mit der Windows-Unterstützung von OS/2 („Win-OS/2“) vertrat. Ein Weiteres tat die unvollständige Dokumentation der Windows-APIs. Sie verschaffte nicht nur den hauseige-

nen Anwendungsentwicklern einen Vorsprung gegenüber der Konkurrenz, sondern beugte auch rivalisierenden Implementierungen vor.

Diese Logik des Softwaremarkts, kombiniert mit Micro-

softs resoluten Geschäftspraktiken, führte in wenigen Jahren zu einer unangreifbaren Vormachtstellung der Redmonder. Da halfen auch keine technischen Vorteile oder die größere Benutzerfreundlichkeit anderer Systeme. Und die konnten Apple oder IBM müheles belegen. Deshalb galt Windows in den ersten Jahren seines Erfolgs allen Marktskeptikern als Musterbeispiel dafür, dass sich Qualität keineswegs von selbst durchsetzt. Die legendäre Instabilität von Windows 3.x und die rückständige Benutzeroberfläche, dazu die Altlasten von MS-DOS wie kurze Dateinamen oder die Notwendigkeit von Memory-Managern – sie boten reichlich Stoff für Ärger und Häme (<http://www.deanliou.com/WinRG/WinRG.htm>).

Chance für die Softwareindustrie

Auch wenn das Monopol von Microsoft zu den üblichen unangenehmen Effekten führte (gebremste Innovation, überhöhte Preise, unfaire Ausschaltung von Konkurrenz), so nutzte es insgesamt der Entstehung einer eigenständigen Softwareindustrie. Natürlich ließe sich einwenden, dass Bill Gates mit Hilfe seiner Windows-Dominanz auch bei den Anwendungen großflächig

abräumen konnte – dennoch bot Windows die Grundlage dafür, dass zahllose Softwarehäuser eine große Anwenderschaft erreichen konnten. Ein zersplitterter Markt hätte sich dafür als Hindernis erwiesen.

Mit Cairo zum Server

Zur Blütezeit der Client-Server-Ära Mitte der 90er Jahre hatte Microsoft die Computing-Plattform fest im Griff. Der typische Aufbau einer Anwendung bestand aus einem Fat Client, der den Großteil der Anwendungslogik enthielt, sowie einer SQL-Datenbank im Backend, die meistens auf einem Unix-Server lief. Microsofts Fahrplan sah zu jener Zeit vor, dass ein mächtiges Betriebssystem unter dem Codenamen „Cairo“ den bisherigen Kurs fortsetzen und angesichts der katastrophalen Managementfehler von Novell auch den Server-Markt aufrollen würde. Viele Analysten prognostizierten damals eine ungebremste Fortsetzung des Microsoft-Erfolgs. Doch 1995 trat eine Zäsur ein, die zu neuen Spielregeln im Softwaregeschäft führte: der kommerzielle Durchbruch des Web.

Web verändert Spielregeln

Er veränderte einige wesentliche Rahmenbedingungen, die für den Erfolg von Windows verantwortlich waren. Der Browser fungierte nun als Abstraktionsschicht gegenüber dem Windows-API und erlaubte die Entwicklung von plattformunabhängigen GUIs. Zudem bewirkte das Web ein eigenes Modell der Softwareverteilung, indem Programme in Web-Seiten eingebettet werden können. Auch die Open-Source-Revolution verdankt sich den Kooperationsmöglichkeiten, die das globale Netz verteilten Entwicklerteams bietet. Nicht zuletzt machte der Erfolg des Internets die meisten Windows-PCs zu Knoten eines öffentlichen Netzes und setzte

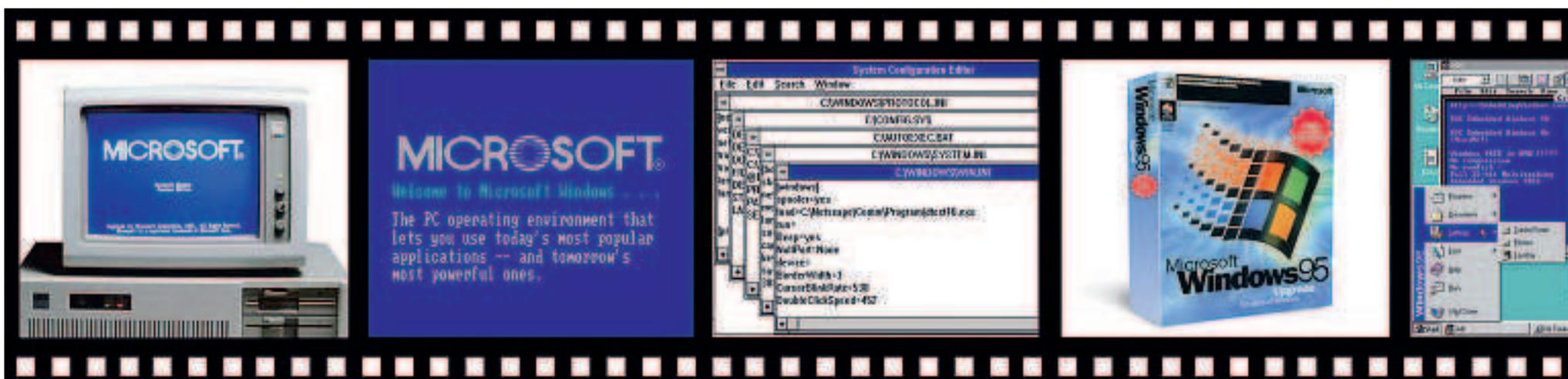
Aller Anfang ist schwer

Windows 1.0 wurde 1983 hastig angekündigt, nachdem der **Pionier bei Tabellenkalkulationen**, Visicorp, auf der Comdex im November 1982 seine Software „**Vision**“ präsentiert hatte.

Das erste Windows musste sich nicht nur weiterer Rivalen erwehren, sondern auch **juristischen Anfechtungen** widerstehen: **Apple** drohte mit einer Klage wegen Urheberrechtsverletzungen. Gates wendete ein Gerichtsverfahren ab, indem er Elemente der Mac-Oberfläche in Lizenz nahm.

Der größte Brocken indes, den Microsoft vor dem endgültigen Erfolg aus dem Weg räumen musste, war die **IBM**. Während Bill Gates seinen Partner im Glauben ließ, an OS/2 als Nachfolger für DOS festzuhalten, versahen die Entwickler in Redmond ihr Windows mit Funktionen, die ursprünglich **OS/2** vorbehalten waren.

Als Big Blue sein **technisch überlegenes** System OS/2 2.0 im Jahr 1992 alleine auf den Markt brachte, war die Entscheidung zugunsten von Windows schon gefallen.



sie damit neuartigen Sicherheitsrisiken aus.

Seit dem Beginn des zweiten Windows-Jahrzehnts drehen sich alle wesentlichen Aktivitäten von Microsoft um diese Herausforderungen. Dazu zählen die Abwehr plattformunabhängiger Web-Anwendungen durch proprietäre Erweiterungen von Standards, die Entwicklung neuer auf .NET basierender Smart Clients, verbesserte Softwareverteilung und -wartung in Windows-Umgebungen, der Kampf gegen freie Software und natürlich das permanente Abdichten von Sicherheitslecks.

Diese Ambitionen finden sich als treibende Kräfte hinter vielen großen Initiativen, die Redmond in den letzten Jahren gestartet hat. Dazu zählt insbesondere .NET, das ein Java-ähnliches Ausführungsmodell für Software etabliert.

.NET als Antwort

Die Ablaufumgebung kann anhand eines fein abgestuften Rechtesystems die Aktivitäten einer Software überwachen und Sicherheitsproblemen vorbeugen. Microsoft spricht in diesem Zusammenhang von „Managed Code“. Mit .NET möchte Microsoft auch ein neues Client-Modell etablieren, das die Beschränkungen einer Web-Oberfläche überwindet, aber dank Distributionstechniken wie „Click Once“ Software genauso



Zwei Männer, ein Ziel: Mit Windows bekamen Steve Ballmer und Bill Gates den Markt in den Griff.

einfach verteilen kann wie eine Web-Anwendung.

Durch die Konkurrenz mit Linux und Open Source veränderte Microsoft sein Plattformkonzept. Das Unternehmen setzt zwar seinen Kurs fort, durch die Integration immer neuer Funktionen in das Betriebssystem neue Märkte zu erobern. Gegen das Geschäftsmodell von freier Software, das sich auf Dienstleistungen rund um kostenlos verfügbare Technik stützt, richtet Microsoft aber zusätzlich sein Konzept integrierter Anwendungen. Windows ist dabei immer noch eine zentrale Komponente, das Ziel besteht indes darin, besonders am Server ein umfangreiches Produktportfolio anzubieten, dessen Bestandteile möglichst eng aufeinander ab-

gestimmt sind. Das betrifft nicht nur die Bedienung, sondern auch das System-Management und die Softwareentwicklung. „Visual Studio“ nimmt dabei die Rolle der universellen Programmierumgebung für die gesamte Microsoft-Welt ein.

Softwarevisionen

In der Dotcom-Phase fühlten sich viele Visionäre berufen, ein Bild von der zukünftigen Softwareindustrie in einer global vernetzten Welt zu zeichnen. Scott McNealy von Sun Microsystems tat sich immer wieder mit der Prognose hervor, dass Unternehmen IT-Leistungen quasi aus der Steckdose beziehen würden. Nicholas Carr machte sich erst kürzlich wieder für diesen Ansatz stark, nach-

dem er zuvor mit seiner These „IT doesn't matter“ in den Schlagzeilen war. Tatsächlich mehren sich die Zeichen, dass viele Funktionen, die bisher die unternehmenseigene IT erbrachte, als Commodity von einem externen Dienstleister bezogen werden können.

Technisch abgehängt?

Für Microsoft als Softwarelieferanten zeichnet sich damit eine weitere Herausforderung aus der Online-Welt ab. Angesichts von Update-Zyklen zwischen drei und fünf Jahren für Kernprodukte wie Windows fällt es dem Unternehmen schwer, mit der Innovationsgeschwindigkeit gehosteter Lösungen mithalten. Dort erfolgen Updates laufend und stehen dem Kunden sofort zur Verfügung. Außerdem machen sich Web-basierende Dienste in verstärktem Maße die soziale Komponente des Netzes zu Eigen, indem sie den Input und das Wissen ihrer Benutzer zu einem neuen Wert kombinieren.

Unter diesem Aspekt wirkt Longhorn, wenn es voraussichtlich 2006 auf den Markt kommt, jetzt schon so veraltet wie seinerzeit Windows 95, mit dem Microsoft die Internet-Revolution verschlief. Als Beispiel dafür mag das Daten-Management gelten. Nach dem Aus für WinFS werden Longhorn-Anwender ihre Daten immer noch in hierarchischen

Verzeichnissystemen organisieren wie in Zeiten von MS-DOS. Im Web hingegen bieten immer mehr Dienste die Möglichkeit, Informationen über selbst gewählte Metadaten flexibel zu beschreiben und zu organisieren. Häufig können Anwender dabei von der Tätigkeit anderer Nutzer profitieren, etwa bei Social Bookmarks. Die erst kürzlich angekündigte RSS-Infrastruktur für Longhorn folgt ebenfalls dem altbekannten Desktop-Muster, indem sie News-Feeds auf der lokalen Festplatte verwalten will. Online-Aggregatoren bieten im Gegensatz dazu nicht nur Unabhängigkeit von einem bestimmten Arbeitsplatzrechner, sondern wissen die sozialen Effekte des Mediums zu nutzen – und der Zugriff durch externe Programme erfolgt ganz einfach via HTTP und XML anstatt eines Windows-API-Aufrufs. ♦

Mehr zum Thema

www.computerwoche.de/go/

- *51687 (Wer ist schuld am Erfolg von Windows NT?);
- *27386 (Microsofts .NET-Wende);
- *75017 (IT wird zur Dienstleistung);
- *77407 (Windows Longhorn erhält RSS-Infrastruktur);
- *74838 (Ingredienten für coole Websites: Ajax, Tags und RSS).

Meilensteine in der Windows-Geschichte

1983 Microsoft kündigt Windows als Reaktion auf Visicorps integrierte Benutzerumgebung „Vision“ an.

1983 bis 1985: Während der Entwicklung von Windows 1.0 stellen die Konkurrenten IBM („Top View“), Quarterdeck („Desqview“) und Digital Research („GEM“) ihre Alternativen fertig.

1985 Windows 1.0 kommt zwei Jahre später als ursprünglich geplant im November auf den Markt. Diese erste Ausführung gilt als fehlerhaft, langsam und wenig ansprechend. Die Fenster können sich nicht überlappen. Beim Multitasking werden die im Hintergrund laufenden Programme angehalten.

1987 „Aldus Pagemaker“ ist die erste Windows-kompatible Software, es folgen Excel und erst 1989 Word für Windows.

Im Dezember 1987 erscheint Windows/386, eine für 386er Prozessoren optimierte Variante von Windows 2.0. Es legt die technische Basis für Windows 3.0.

1990 Im Mai kommt die technisch deutlich verbesserte Version 3.0 auf den Markt, mit der Windows den Durchbruch schafft. Sie hat eine angenehmere Bedienung (Icons) und beherrscht im Protected Mode das Multitasking von mehreren DOS-Anwendungen.

1991 Visual Basic 1.0 revolutioniert die Programmierung von Windows-Anwendungen.

1992 Windows 3.1 bügelt einige Schwächen von 3.0 aus und führt TrueType-Fonts sowie Object Linking and Embedding (OLE) ein.

1993 Was als OS/2 3.0 begann, kommt im Mai dieses Jahres als Windows NT 3.1 auf den Markt. Es ist ein Betriebssystem für den Desktop und Server.

1995 Unter großem Medienrummel gibt Microsoft im August Windows 95 (Codename „Chicago“) frei. Damit ermöglicht Redmond breiten Anwenderschichten den Umstieg auf 32-Bit-Software, nachdem NT bis dahin nur geringer Erfolg beschieden war.

1998 Windows 98 erweitert nach drei Jahren Pause das Vorgängersystem um USB-Unterstützung und zusätzliche Scripting-Möglichkeiten, die bald zu einem Sicherheitsproblem werden. Die auffälligste Neuerung ist jedoch die Integration des Internet Explorer als neue Benutzeroberfläche („Shell“).

2000 Nach erheblicher Verspätung wird im Februar Windows 2000 fertig. Es kombiniert die Bedienung von Win 9.x mit dem technischen Unterbau von NT. Zu den wichtigsten neuen Komponenten des Servers gehört das Active Directory.

2000 Obwohl Microsoft erklärt hatte, dass Windows 98 die letzte Ausführung der 3.x/9x-Familie sein werde, kommen mit 98 SE und schließlich im April 2000 mit Windows ME zwei weitere Aufgüsse des Oldtimers auf den Markt.

2001 Windows XP (Codename „Whistler“) führt die beiden Produktlinien 9x und NT/2000 zusammen.

2003 Der Windows Server 2003 dient primär der Produktpflege und enthält ein überarbeitetes Active Directory.

